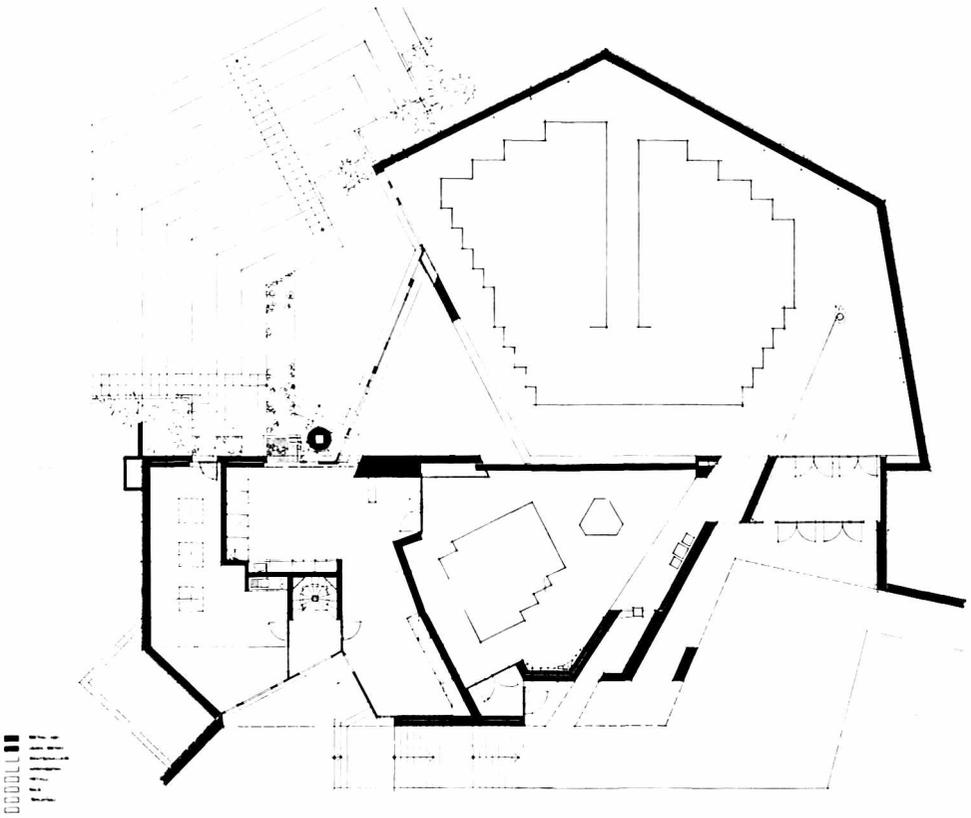


Gemeindezentrum Monza

und Wirklichkeit, Vorstellung und Erreichtes in dem Maße auseinandergehen, als eine Unmöglichkeit vorliegt, allen Ansprüchen der Beteiligten (mich selbst eingeschlossen!) gerecht zu werden. Jedes Projekt ist für mich ein Wagnis, und es gibt keine »bewährten« Lösungen.

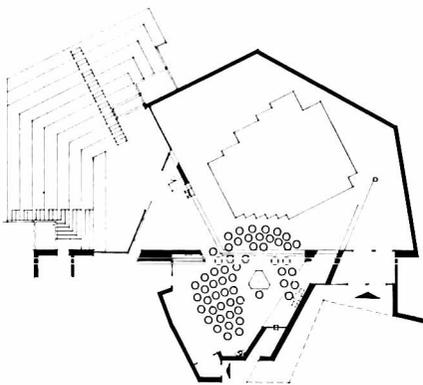
Die Antwort auf die Frage, warum ich Kirchen baue, betrifft einen interessanten Lernprozeß zwischen programmatisch einfacher Aufgabe, komplexen Zielvorstellungen und einer schwierigen Gestaltung. Diesem Lernprozeß will ich mich aussetzen, denn er fordert einen Architekten in außerordentlichem Maße. Beim Kirchenbau sehe ich eine einmalige Funktion, weil *geistig-religiöse Dimensionen* durchscheinen. Papst Johannes Paul II. hat anlässlich seiner ersten Pressekonferenz in Rom gefordert, daß kirchliches Geschehen seiner *spirituellen Natur* gemäß richtig darzustellen sei. Für die kirchliche Architektur, die an



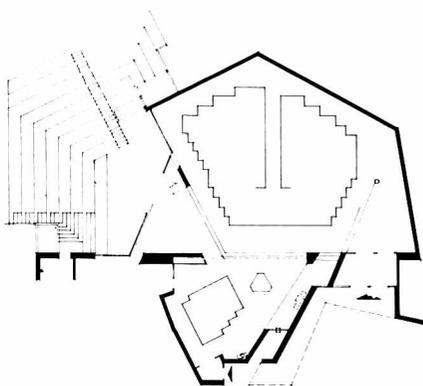
Gemeindezentrum Vettelschoß, Grundriß Hauptgeschoß 1 : 100

Schemata von sechs Nutzungsmöglichkeiten ►

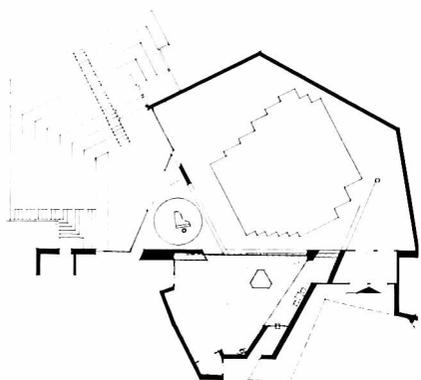
diesem Geschehen teilnimmt, bedeutet dies den Einbezug einer supramentalen Welt, so daß die Architektur über die sozialen Belange hinaus die Bedürfnisse der Seele und des menschlichen Geistes befriedigen kann. Kirchenbauten sind ein Brückenschlag zwischen Materie und Geist. Diese Architektur hat eine zeitenüberdauernde Kosmogonesis und eine Transzendenz, durch die ihre eigene Dinglichkeit für religiöse Belange bedeutungsvoll wird. Ich stelle den Kirchenbau über die bloße Reflexion gesellschaftlicher Prozesse



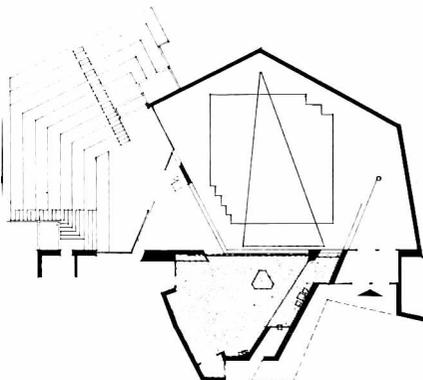
Wortgemeinde · Mahlgemeinde



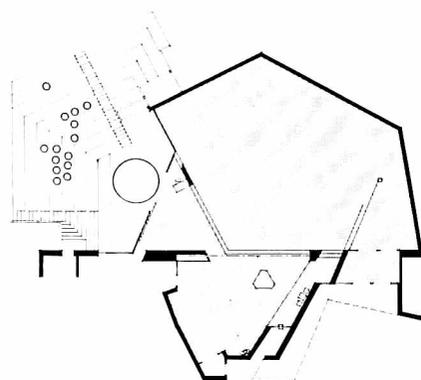
Sonntags-Messe



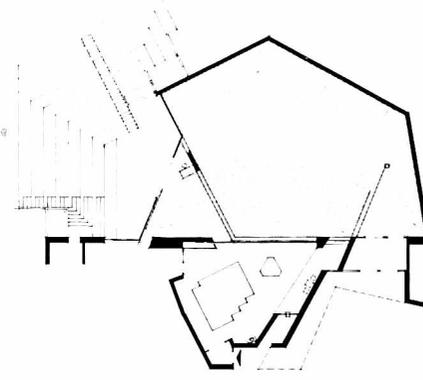
Konzert · Theater



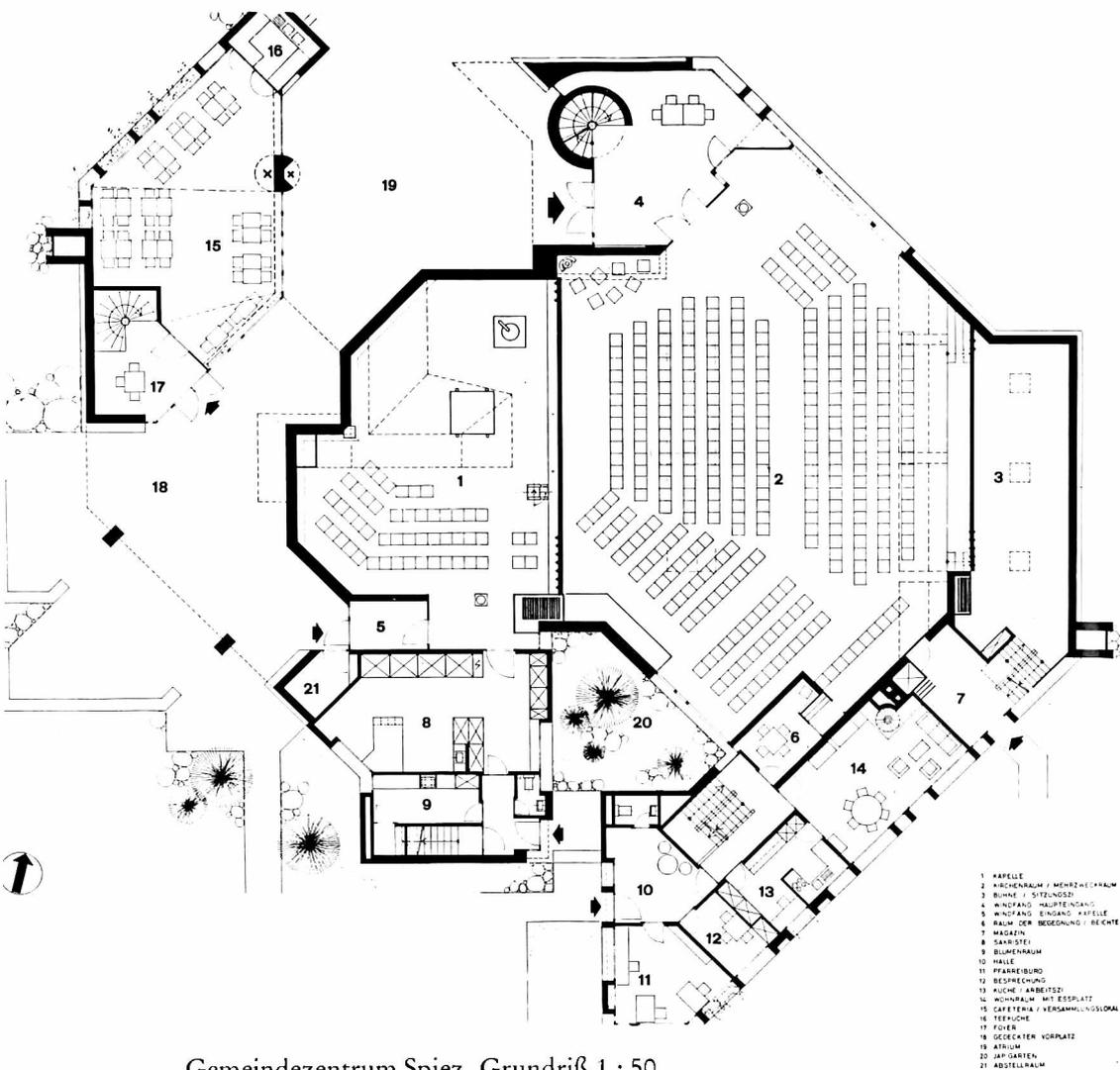
Vortragssaal · Film · Television



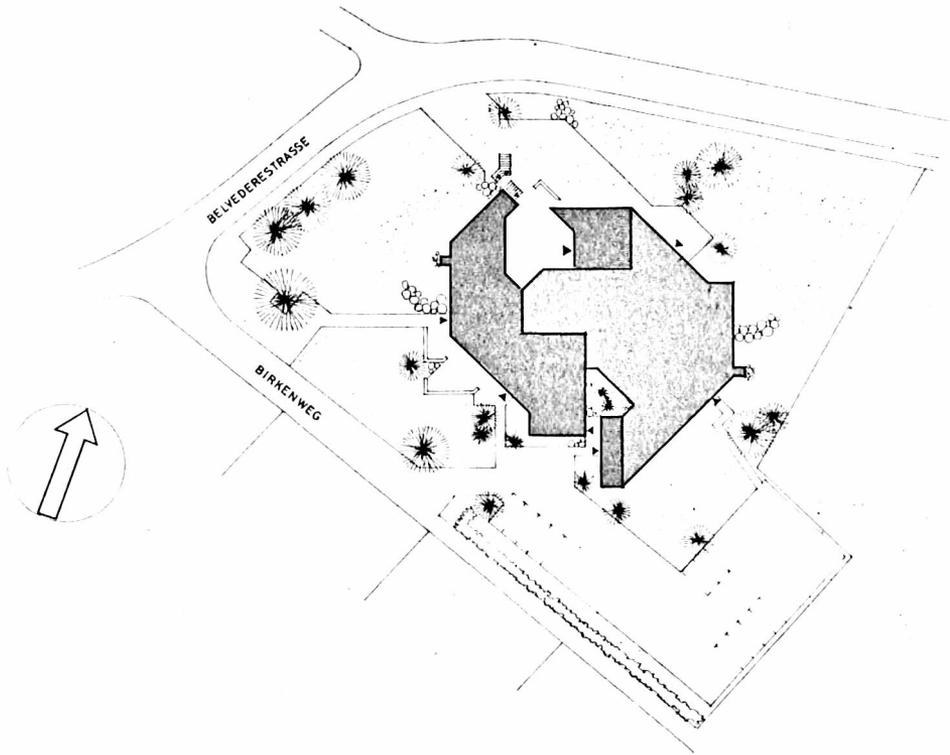
Freiluft-Theater



Werktagmesse · Taufe · Hochzeit

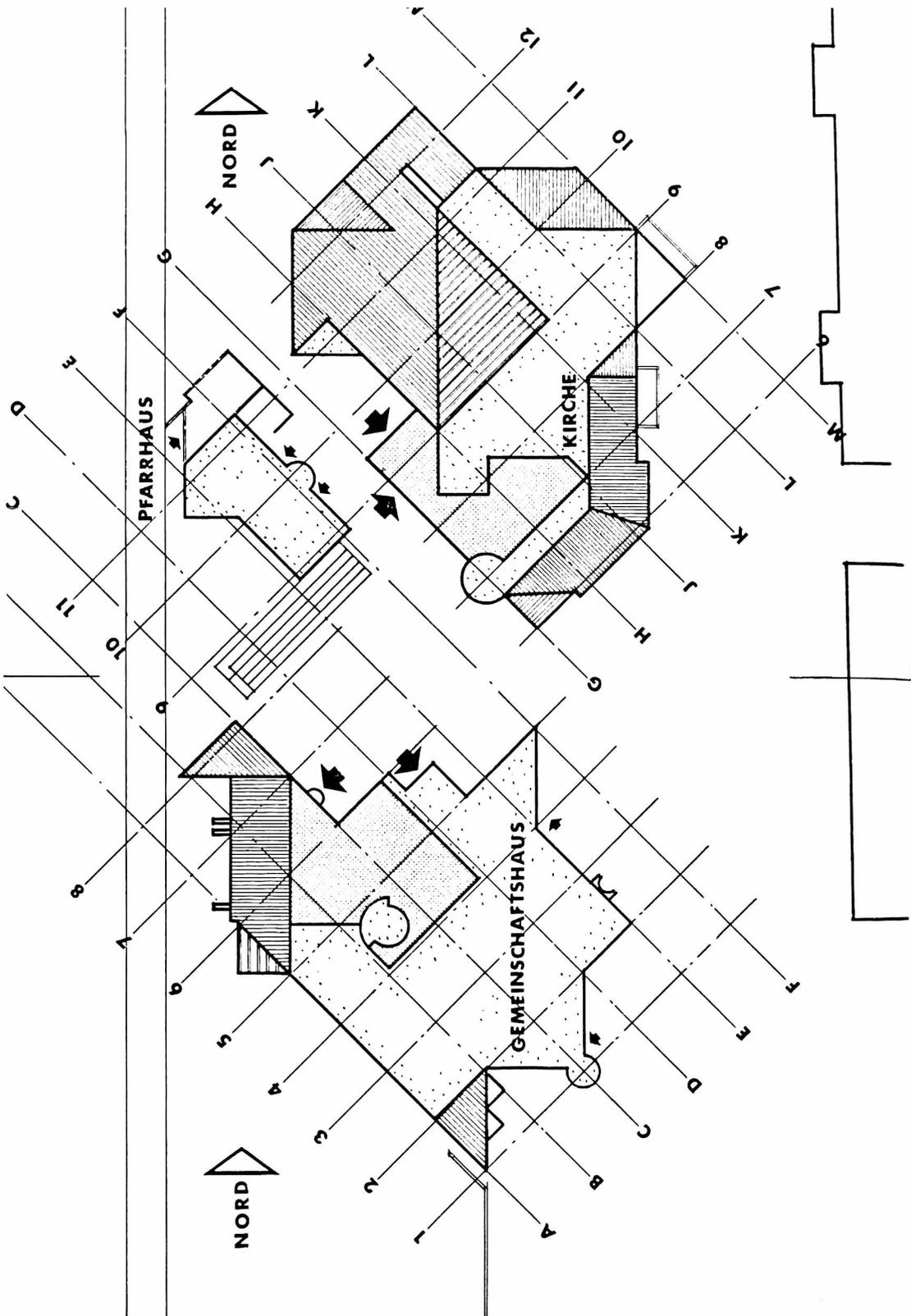


Gemeindeforum Spiez, Grundriß 1 : 50



Katholische Kirche »Bruder Klaus« in Spiez, Situationsplan 1 : 500

oder eine humane Bedürfnisstruktur; er ist für mich gewissermaßen »Welt-erklärung« oder versuchtes Abbild einer ganzen menschlichen Seinsform, wozu auch der Mythos gehört. Der Philosoph Hans Heinz Holz sagt: »Im mythischen Selbstverständnis des Menschen werden Raumbeziehungen mit geistigen Qualitäten besetzt.« Und diese geistigen Qualitäten sind es, die den Kirchenbau so schwierig machen, seine übergreifende Wesenheit, die auch eine Abbildung des Rituals ist. Aus der Stilisierung der kirchlichen Bauwerke zu Funktionsträgern eines Rituals ergab sich bis heute für diese Architektur eine unverwechselbare Charakteristik, die allerdings oft für Repräsentationszwecke mißbraucht wurde. Es besteht beim Kirchenbau überdies die Gefahr, daß er im



Gemeindezentrum mit Bürgerhaus und Kirche in Limburg/Lindenholzhausen

Rahmen der Tradition als bloße Nachahmung weitergegeben wird. So entsteht ein Bruch zwischen Form und Inhalt, und die transzendente Wesenheit der Architektur wird zum Fetisch.

Der Lernprozeß beim Kirchenbau betrifft ein Dreifaches, nämlich

1. die differenzierten Raumqualitäten
2. die besonderen Erscheinungsformen
3. die geschichtliche Dimension dieser Architektur.

1. Differenzierte Raumqualitäten

Das zentrale Problem in der Architektur ist der Raum. Der Umgang mit Räumen steht beim Kirchenbau unter einer Doppelfunktion; es soll durch ihn eine ganzheitliche Dienstschaft für den Menschen zustande kommen: in materieller Hinsicht zweckmäßig, ökonomisch, d. h. rational; in immaterieller Hinsicht zeichenhaft, übersinnlich bedeutungsvoll, d. h. irrational.

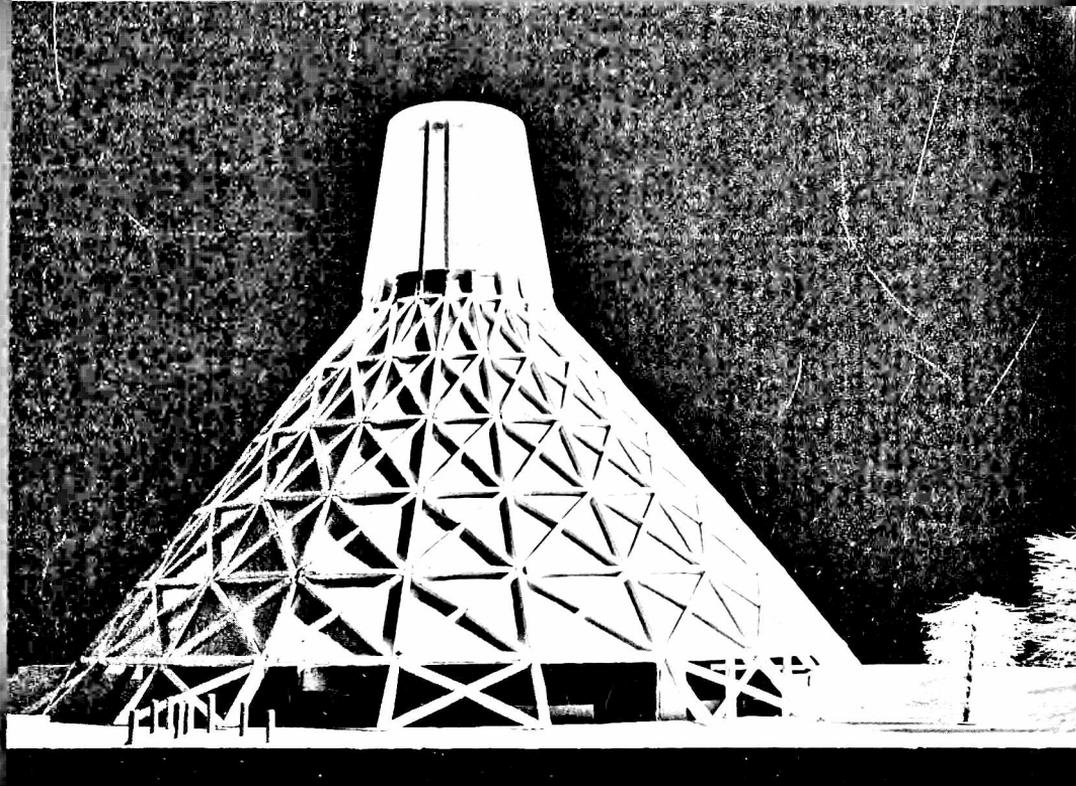
Die Dienstschaft des kirchlichen Raumes scheint mir demnach zweifach legitimiert: im Sinne der praktischen Brauchbarkeit einesteils und einer geistig begründeten Eignung andernteils. Diese Eignung ist abzusichern durch ein breites Spektrum von Erwartung und Erfüllung, sie ist eingebettet in die Empfindungswelt des Menschen. Der Kirchenraum muß nicht bloß den Handlungsablauf sinnvoll ermöglichen, sondern die Handlungen durch folgende Dreigestalt auch bezeichnen:

im Wortgottesdienst als *Versammlungsgestalt*
 im Mahlgottesdienst als *Mahlgestalt*,
 für die Meditation als *Andachtsgestalt*.

Die Synthese dieser Dreigestaltigkeit des Raumes in einer einzigen Architektur ist ein hoher Anspruch und fordert den Architekten in der genannten außerordentlichen Weise.

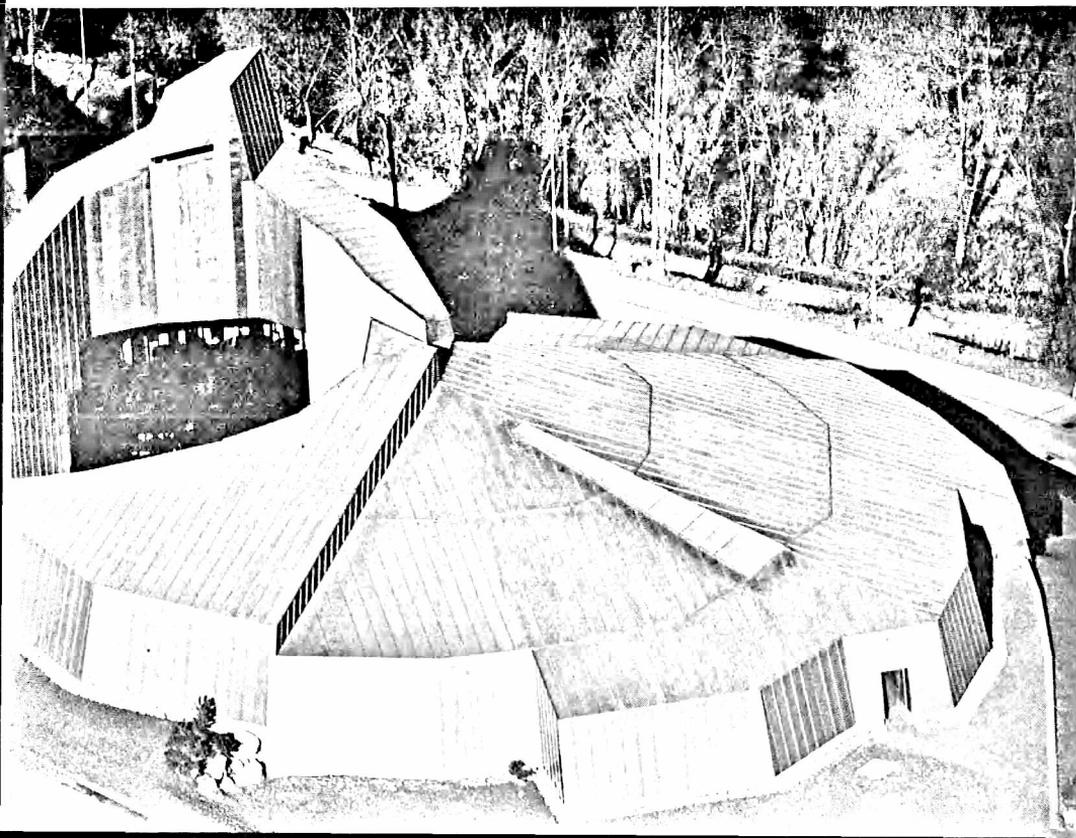
Die Beispielgruppe Spiez (Schweiz), Vettelschoß und Wiesbaden-Dotzheim zeigt die Möglichkeit, den Eucharistieraum mit jeweils ca. 40-60 Plätzen durch eine Schiebewand vom großen Gemeinderaum abzutrennen. Der betafte kleinere Raumteil ist bestimmt für den Werktagsgottesdienst und dient auch der Privatandacht. Er hat einen eigenen Zugang von außen. Zugerichtet zu den Sitz-Bet-Stühlen sind der Tabernakel, die Apostelleuchter, die Marienfigur und das Vortragskreuz, das ich meist mitten in den Chorraum stelle.

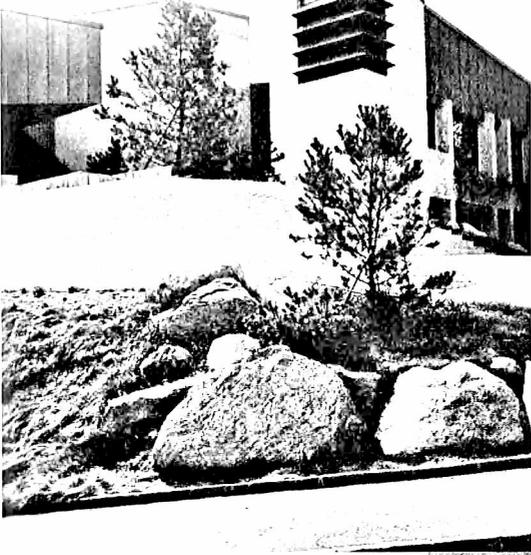
Der etwas neutralere große Gemeinderaum bildet entweder zusammen mit der Kapelle den Gesamtbereich für den Sonntagsgottesdienst oder wird separat benützt als Vortragssaal, für Konzerte oder Theater. Zu diesem Raumteil führt der Haupteingang.



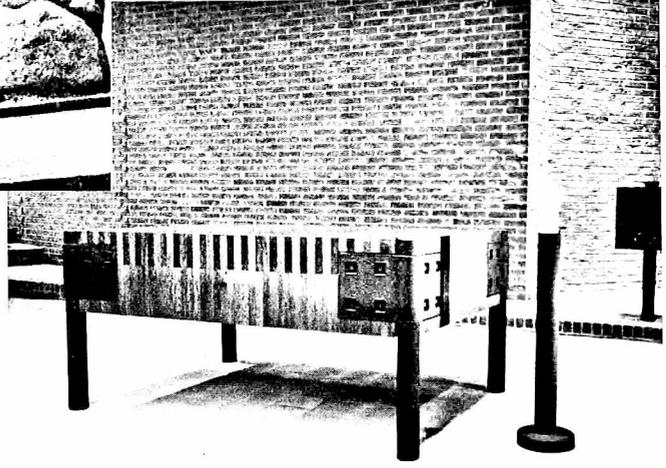
Kathedrale Namugongo, Uganda

Dorfkirche Wildegg



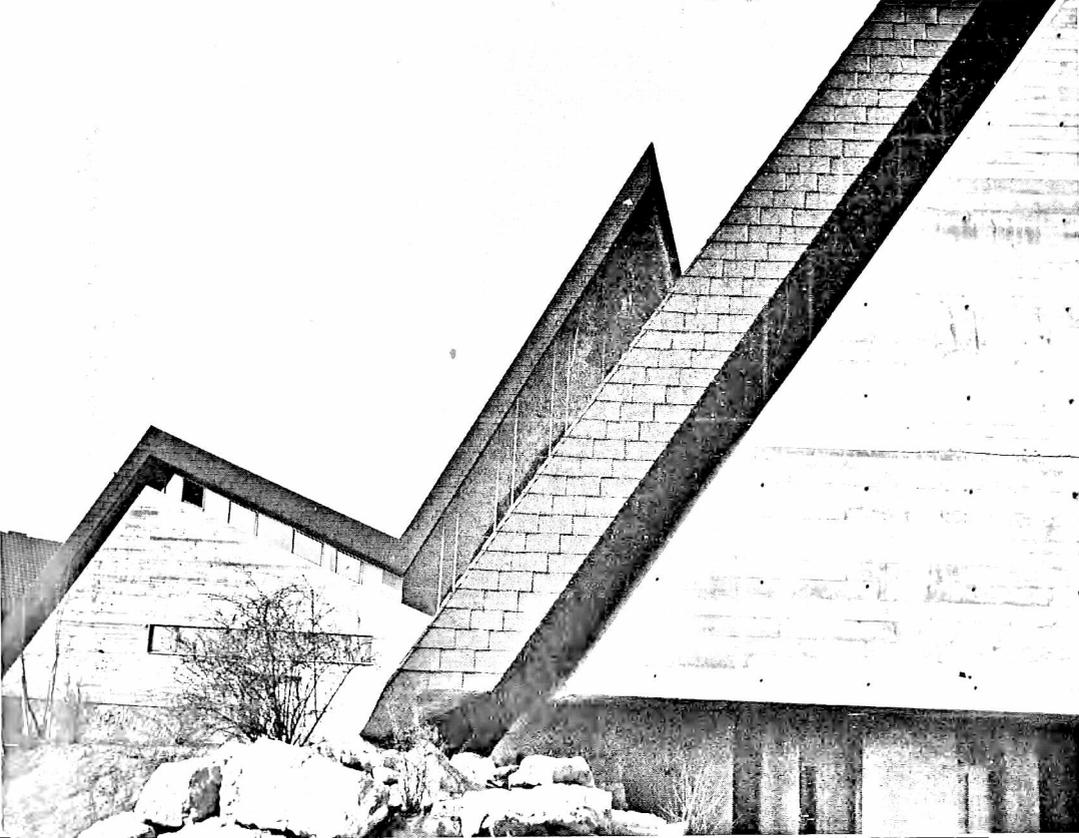


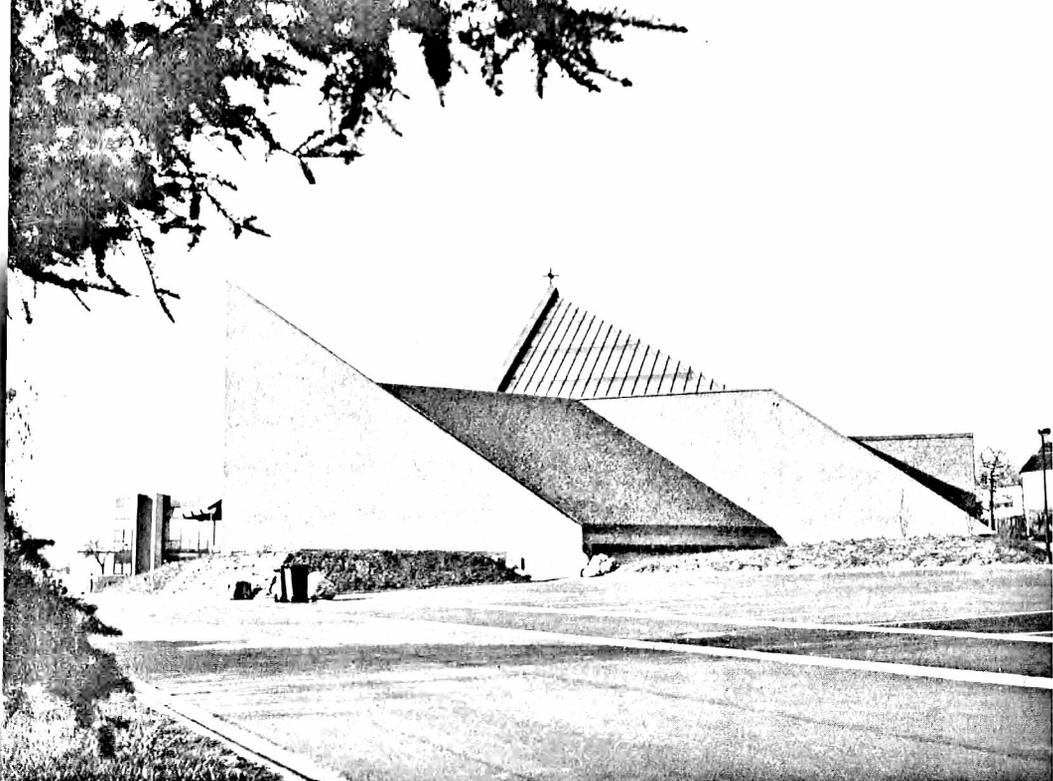
Spiez: Glockenträger in Baukörper integriert



Altar und Ambo, Kirche Wildegg

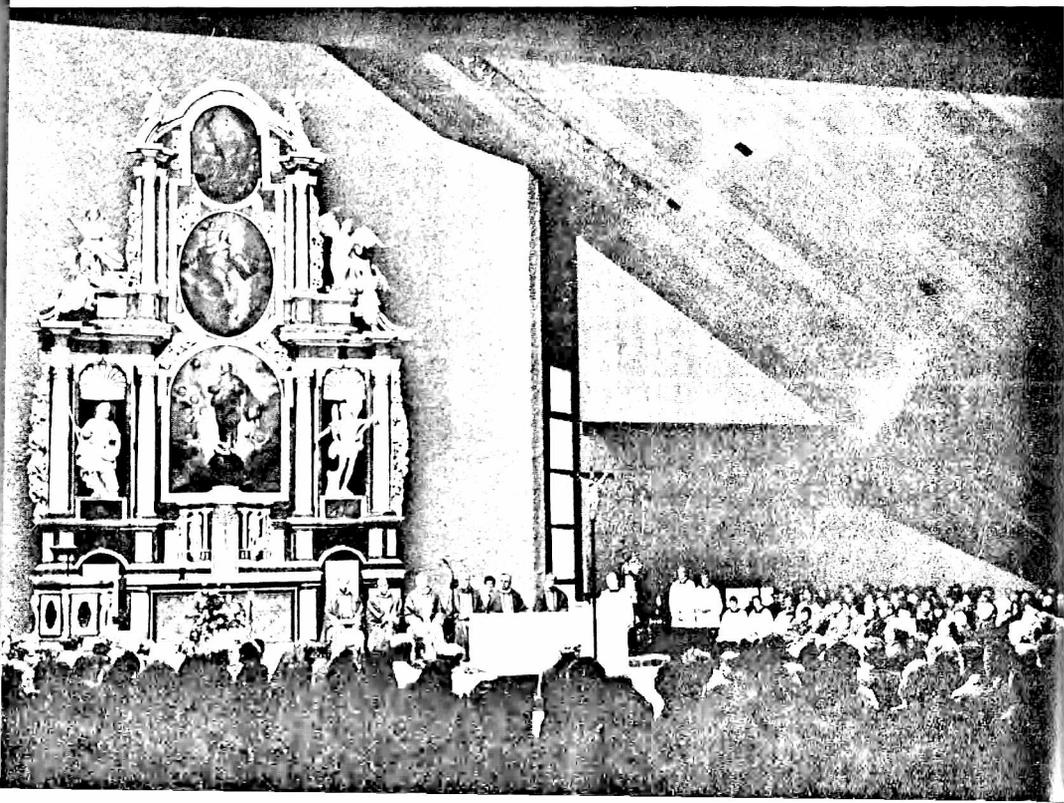
Dielsdorf: Glockenträger unter Chordachvorsprung





Kirche Limburg/Lindenholzhausen

Kirche Limburg/Lindenholzhausen



Zu den Qualitäten von kirchlichen Räumen zähle ich deren *Aufforderungscharakter*. Dieser Begriff des Gestaltpsychologen Kurt Lewin besagt, daß bezeichnende Wahrnehmungsstrukturen religiöses Verhalten und Erleben motivieren. Der Aufforderungscharakter bei kirchlichen Räumen bedeutet Einladung zur Verinnerlichung. Problematisch sind Einschüchterungsräume mit ihrem unausweichlichen Anspruch; er zeigt sich z.B. in der Monumentalität oder in einer übergroßen Sinnträchtigkeit. Einschüchterungsräume sind oft gekennzeichnet durch ein starres Ordnungsschema mit Axen und Symmetrien; sie geben sich totalitär und werden allzuleicht nutzerfeindlich und abweisend. Religionen haben es zu allen Zeiten immer wieder als historische und moralisch-sittliche Aufgabe angesehen, durch einschüchternde Gestaltung auf Unabänderliches, Schicksalhaftes und Unausweichliches hinzuweisen.

So entstand der ungute dogmatische Architekturstil beim Kirchenbau, der gewissermaßen fanatisch seine eigene Weihe ritualisiert.

Ich versuche, die Kirche als *Einfühlungsraum* zu gestalten; sie soll die Umweltbedingungen annehmen, sie maßvoll akzentuieren und geistig vertiefen. Daraus entstehen wechselvolle Typen: Eine Stadtkirche ist anders als eine Landkirche, eine kleine Kirche anders als eine große, eine Kirche in Afrika anders als eine bei uns. Meine Kirchenbauten sollen Bestandteil der sozialen und kulturellen Infrastruktur ihrer Umgebung bleiben.

Der Weg zum Kirchenraum ist vorbereitend; kirchliche Außenräume haben *Auftaktcharakter*. Außerliturgische Anlässe, Gemeindefeste oder ganz einfach der Schwatz bei der Begegnung von Menschen sollen hier ermöglicht werden. Andererseits ist der Kirchgang etwas anderes als ein Gang ins Geschäft; es soll zur Besinnung angeregt werden. Aus diesen Überlegungen baue ich die Außenräume bei Kirchenzentren nach dem Prinzip von Raumsequenzen: ein Hintereinander von verschiedenen räumlichen Informations-, Beziehungs- und Bewegungsqualitäten. Nach diesem vorbereitenden Ablauf folgt der geschlossene Kirchenraum, der für mich einen introvertierten Charakter haben muß. Er soll aber nicht einschließend, unverrückbar und definitiv sein, sondern bergend, sichernd und bewahrend. Ein introvertierter Raum steigert das Gefühl der Zugehörigkeit und erleichtert die Meditation.

Meine nachkonziliaren Kirchenräume sind »Konzenträume« mit einer *nicht-geometrischen* Mitte. Das Zentrum eines Kirchenraumes verstehe ich in erster Linie als eine *Verdichtung von Bedeutung* und nicht als abstrakten Bezugspunkt der Geometrie. Konzenträume ermöglichen die lockere Scharung der Gläubigen um die liturgischen Orte in der eingangs erwähnten Dreigestalt: für das Wort, für das Mahl und die Privatandacht.

Die Öffnung des Kirchenraumes zur Umwelt bedeutet Verzicht auf abweisende »Portale«, worunter ich jede Form von psychologischen Barrieren verstehe, die das Eintreten erschweren. Atrien, Höfe, Vorplätze bilden eine

sequentische Überleitung von der Umgebung einer Kirche zum Kernraum, der als Ende einer räumlichen Erlebnisfolge betreten wird.

Bei der Kirche in Spiez ist der von Bauten umschlossene Kirchplatz gleichzeitig ein Aussichtspunkt, der zum Verweilen einlädt. Ich habe hier eine gastliche Verpflegungsstätte mit offenem Kaminfeuer eingerichtet. In Monza, Italien, wird der Außenraum in enge und weite Wege und Plätze aufgeteilt, wozu höhere und niedrigere Bauten den räumlichen Abschluß bilden.

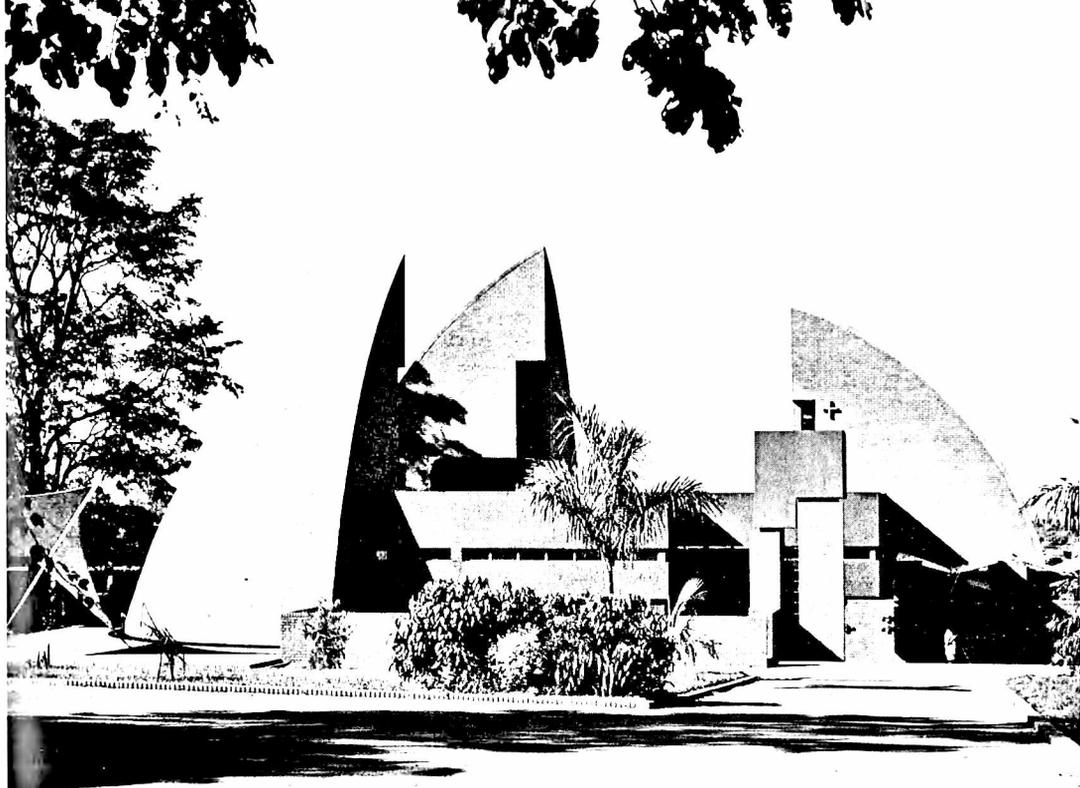
Der Umgang mit kirchlichen Räumen ist auch ein Umgang mit dem *Licht*. Dabei ist zu unterscheiden zwischen Tages- und Kunstlicht. Das eine läßt sich durch das andere nicht ersetzen, und beide bauen auf einer anderen Gestimmtheit des Menschen auf. Licht und Schatten sind Hauptfaktoren der Raumstimmung; die Licht- und Schattenwahrnehmung im Raum ist unmittelbar mit den Emotionen des Menschen verbunden. Von Licht und Schatten werden Basisgefühle, wie Freude, Angst oder auch Lust und Unlust ausgelöst. Die Gefühlsansteckung durch Licht hängt von dessen Positionierung ab, und die Herkunft des Lichtes wirkt unterschiedlich auf die Psyche des Menschen. Tageslicht von oben betont den kosmischen Bezug. Diese Dimension hat etwas Befreiendes an sich. Mit der Lichtgestalt hängt auch die Festlichkeit eines Kirchenraumes zusammen. Es gibt eine Tageslichtfestlichkeit und eine Kunstlichtfestlichkeit.

2. *Besondere Erscheinungsformen*

Wir können ohne die Welt der Erscheinungen nicht leben, sagt Max Horkheimer. Die Welt der Erscheinungen ist ein gestaltpsychologisches Phänomen. Architektur als Erscheinung ist genauso wichtig wie ihre greifbare Realität. Die Ungestaltetheit der Architektur führt zu einem Identitätsverlust.

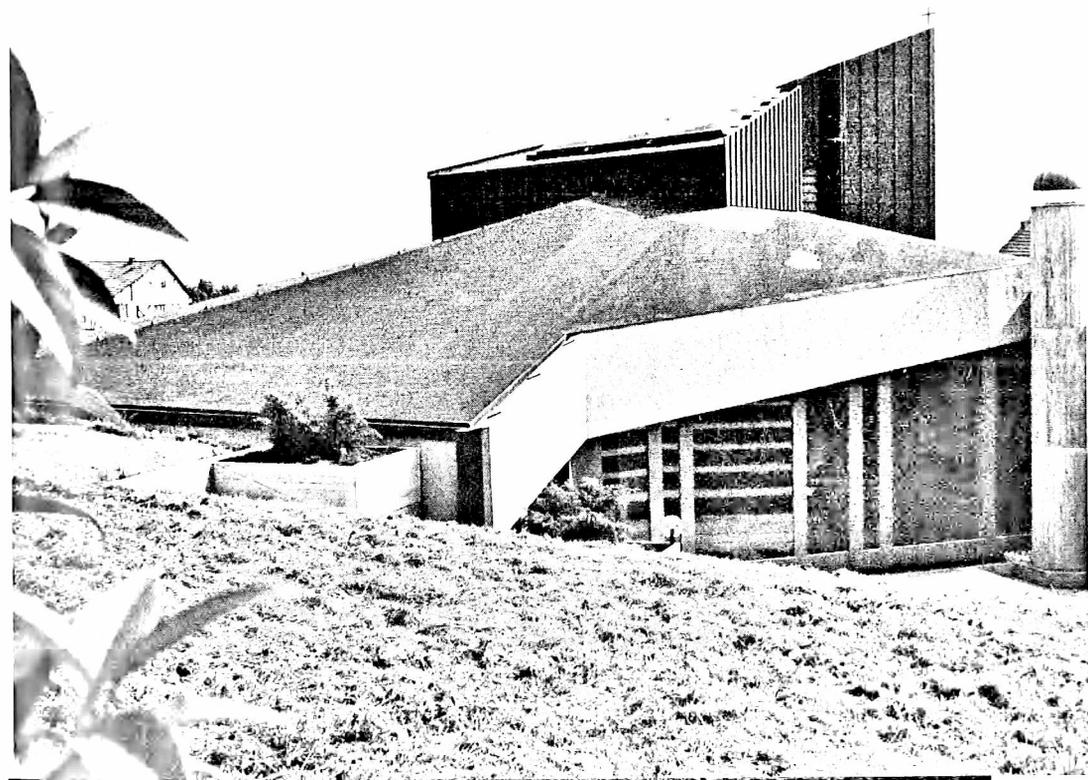
Bei den Erscheinungsformen des Kirchenbaues stehen einerseits die Gestalt als Information und andererseits der Raum im Vordergrund, der zur Identitätsfindung des Menschen dient. Bei der *Gestalt als Information* beziehe ich mich auf die bildhafte Ablesbarkeit von Formen und eine daraus hervorgehende Vorstellungswelt des Menschen. Die Gestalt als optisches Medium intendiert unser Bewußtsein; an der Gestalt wird das »visuelle Denken« angeregt. Aus diesem Grunde messe ich den baulichen Symbolen eine wichtige Rolle zu. Durch sie wird ein übergeordneter, geistiger Inhalt vermittelt. Bauliche Symbole deuten die Architektur der Kirche nicht nur verhaltensbezogen; sie transzendieren ihre Realität.

Die *Identität* zwischen Mensch und Umwelt wird in der Anthropologie behandelt. Beim Kirchenbau sehe ich in ihr die *Bindung an den Raum* und das Trachten nach Übereinstimmung mit ihm als religiöse Wirklichkeit. Das Identitätsbedürfnis ist beim Kirchenbau unmittelbar und stark; es muß darin eine in die Tiefe gehende Vertrautheit mit dem gestalteten Objekt gesehen



Mityana, Uganda: Gesamtanlage mit Trommelturn

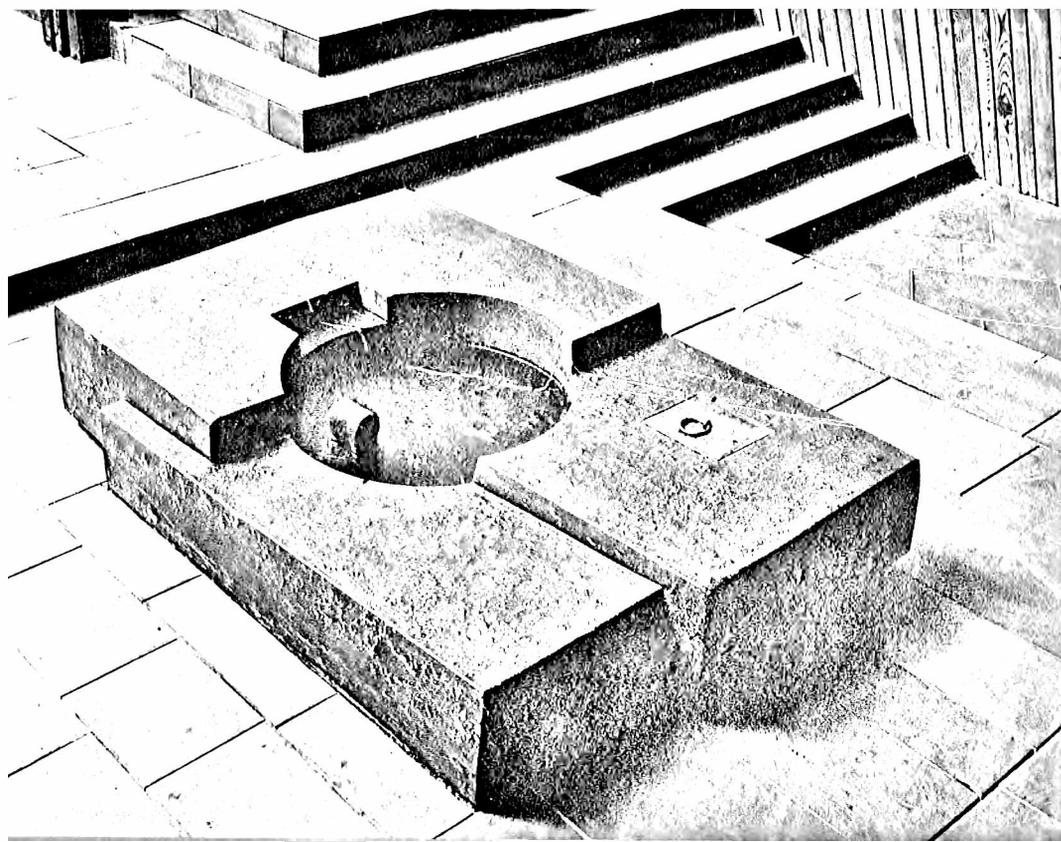
Dorfkirche Vettelschoß

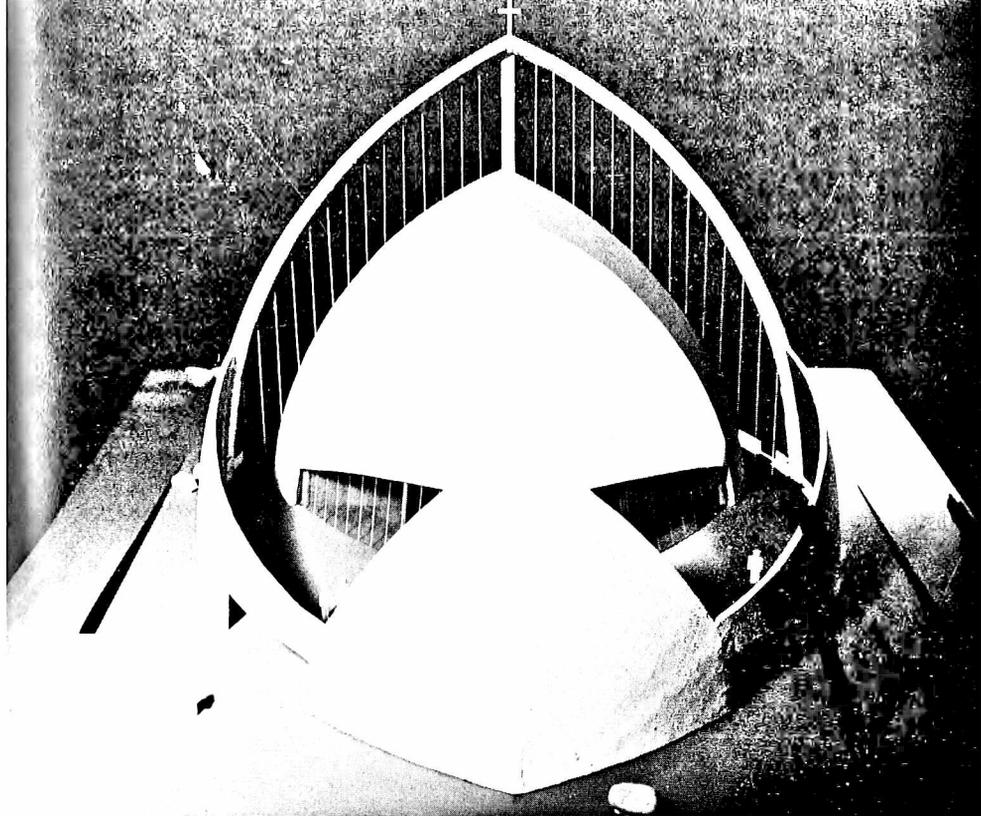




Liturgische Orte, Kirche Vettelschoß

Taufbrunnen, Kirche Witikon

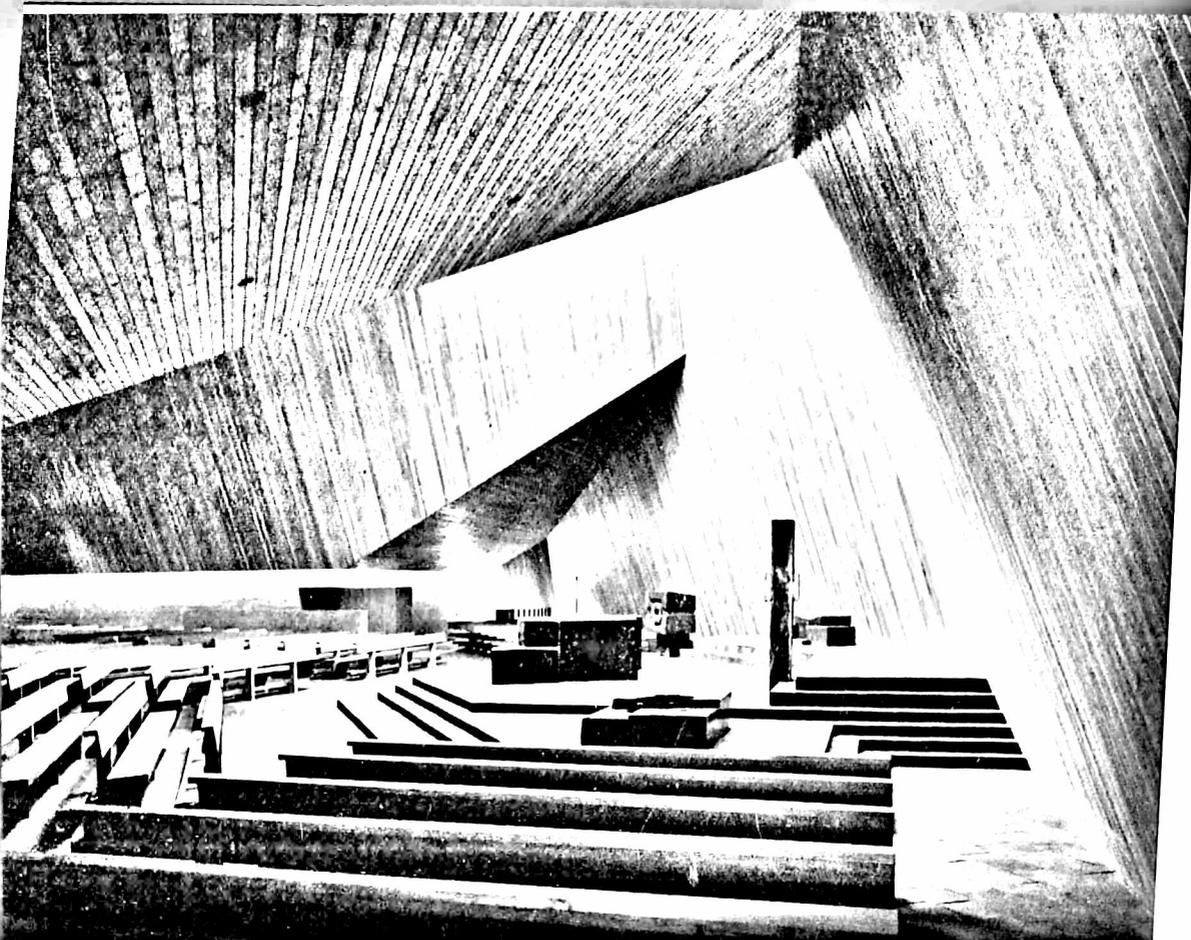




Kirche Toussiana, Obervolta, Westafrika

Königsgrab Kampala, Uganda



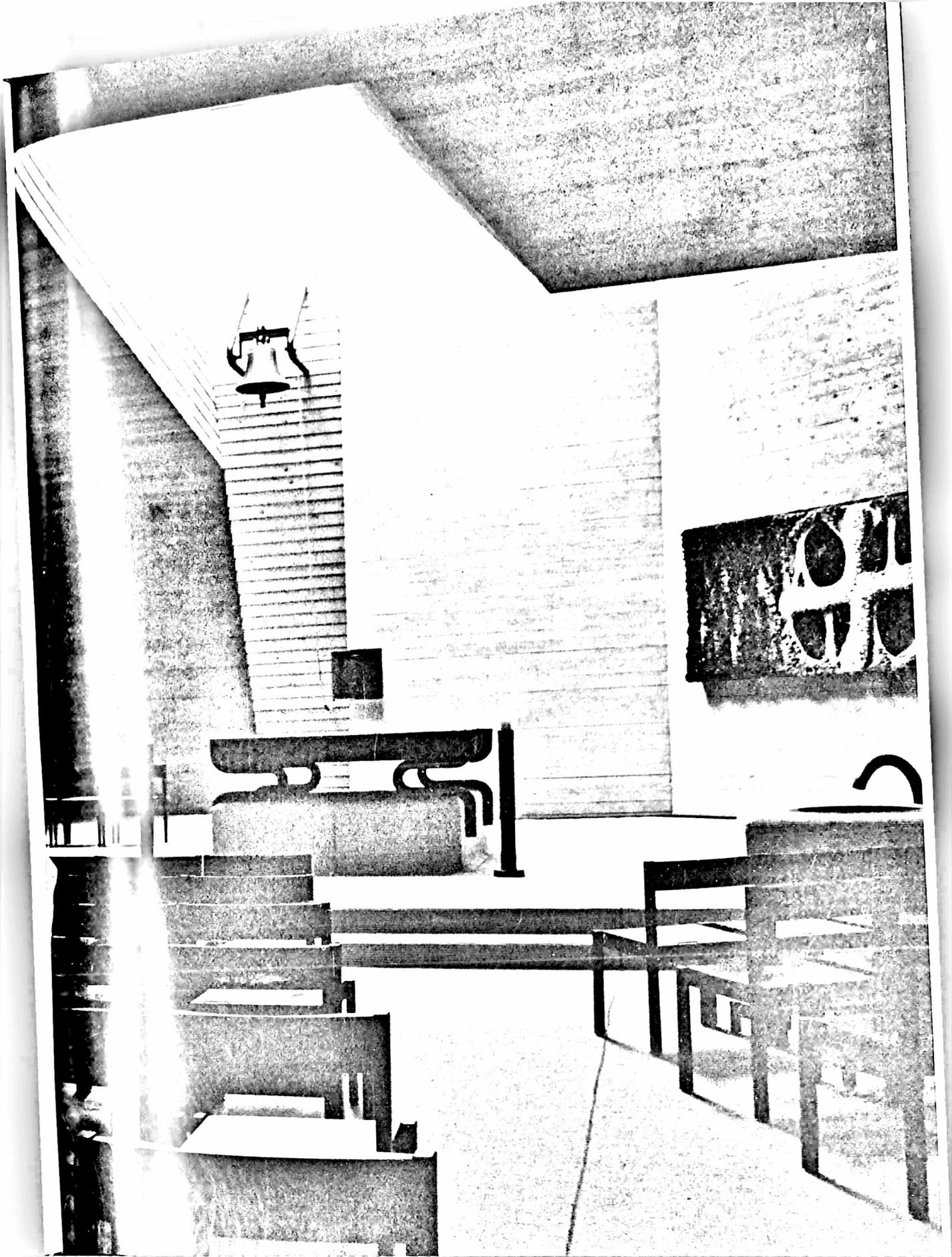


Kath. Kirche Maria-Krönung, Zürich-Witikon

Liturgische Orte, Kirche Witikon

Liturgische Orte, Kirche Spiez ▶





werden. Die Identität, die sich am kirchlichen Raum herausbildet, ist verwurzelt mit dem Ritus und verbunden mit dem Bedürfnis nach einer geistigen Erfüllung. Bei Nichterfüllung wird die Aufnahmebereitschaft negativ beeinträchtigt. Im Kirchenbau suche ich darum neben der Eignung zum Vollzug den bildlichen Ansatz, der zur inneren Einkehr motiviert; er betrifft die emotionale Grundverfassung des Menschen.

In diesem Sinne ist das Bauen in Afrika für mich ein wichtiger Lernprozeß geworden. Der Afrikaner kommt durch symbolhafte Darstellungen zu einem besseren Verstehen der Umwelt; er stellt durch Symbole gewissermaßen sein inneres Einverständnis mit dieser Umwelt her. Dieses Einverständnis geht also über die materielle Tauglichkeit der Dinge hinaus. Bauformen in Afrika sind sinnbedeutend und darstellerisch für die religiöse Lebenserfahrung, darin liegt ein soziokultureller Wert. Das Projekt für Toussiana (Obervolta) versucht, Verbindungen zur afrikanischen Diade herzustellen, dem Symbol der Zweiheit von Mann und Frau.

Die Kathedrale in Namugongo hat ein Traggerüst mit 22 Rohrgewerken und gleicht einer großen Negerhütte. Sie gilt als bauliches Symbol für die 22 heiliggesprochenen afrikanischen Märtyrer, die hier verbrannt wurden.

Seit geraumer Zeit ist der Kirchenbau aus seiner ungunstigen städtebaulichen Isolation und »einsamen Größe« herausgetreten. Kirchen integrieren sich heute eng in ihren sozialen und baulichen Umbereich. Also verstehe ich den Kirchenbau durchaus als Haus unter Häusern. Das heißt aber nicht, daß damit ein Verzicht auf eine besondere Ausprägung gegeben wäre, im Gegenteil. Hierfür braucht es keine dominanten Massen und Volumen und nicht einmal hohe Kirchtürme. Sie sind in letzter Zeit immer mehr vom mächtigen Wahrzeichen zum bescheidenen Symbol eines Glockenträgers geworden, was deren Bedeutung jedoch keineswegs geschmälert hat.

3. Geschichtliche Dimensionen

Wohl keine andere Bauaufgabe ist historisch und von der geschichtlichen Bedeutung her so stark belastet wie der Kirchenbau. Trotzdem wird die Kirchenarchitektur zu verschiedenen Zeiten auch wechselhaft interpretiert. Sie hat somit neben der Vergangenheits- auch eine Gegenwartsdimension. Beim Kirchenbau ist die Retrospektive ein Teil seiner Prospektive, und das Bewahren ist gleich wichtig wie das Entwickeln.

Aus der religiösen Bezugsetzung bezieht der Kirchenbau eine »unbewegte« Grundsubstanz; sie verleiht ihm *Beharrlichkeit* und ein eher statisches Gepräge. Aus dieser Tatsache ergibt sich die Verpflichtung, auch Überlieferungen zu achten; sie dürfen im Interesse aller Betroffenen nicht geopfert werden. In ihrem Sozialbezug gibt sich die Kirche andererseits lebendig und anpassungsfähig; sie ist also auch dynamisch. Aus dem Widerspruch zwischen

statischer Substanz und dynamischer Anpassung entstehen Konflikte, die sich auch im gestalterischen Bereich auswirken.

Die gestalterische Verbindung von Tradition und Fortschritt, von Rückblick und Ausblick, von Vorhandenem und neu zu Schaffendem ist faszinierend. Ich habe sie versucht beim Zentrum Limburg-Lindenholzhausen. Hier soll das Alte, Vertraute gleichsam zu einer Chance für die Gegenwart werden. Im neuen Kirchenraum wurde das gesamte Inventar der historischen, zu klein gewordenen Kirche einbezogen.